



Hochgebirgs-
Naturpark
Zillertaler Alpen

www.naturpark-zillertal.at

Naturpark Zeitung

Zillertaler Alpen | Ruhegebiet seit 1991 | Sommer 2019



Interview mit Herbert Schneeberger | Neues vom Kletterkonzept | Die Blockgletscher am Tuxer Hauptkamm | Der Alpen-Krokus



Liebe Freunde des Hochgebirgs-Naturparks!

Es ist fast schon wieder Sommer-Halbzeit und daher können wir euch in dieser Ausgabe bereits über das eine oder andere spannende Naturpark-Ereignis berichten, das schon hinter uns liegt. Eine tolle Sache ist die Fertigstellung und Präsentation unseres Bergnamenbuches der Zillertaler Alpen gewesen, auf das wir jetzt tatsächlich einige Jahre hingearbeitet haben. Daneben hat ebenfalls die vierte und letzte Steinbock-Auswilderung im Rahmen unseres aktuellen Projekts stattgefunden - dieses Jahr sind wir wieder im Floitental, wenige Gehminuten oberhalb der Greizer Hütte gewesen.

Riesige Fortschritte hat es bei der Umsetzung des Kletterkonzepts gegeben, dazu mehr im Innenteil! Auch bei den Freiwilligenprojekten liegen schon zwei Einsätze hinter uns, auf der Gungglalm und auf der Löschbodenalm haben sich die rund 20 Volunteers kräftig für den Naturschutzplan auf der Alm ins Zeug gelegt. Zudem berichten wir euch in dieser Ausgabe etwas über die Blockgletscher am Tuxer Hauptkamm, einem wenig bekannten, aber sehr interessanten Naturphänomen.

Besonders freuen wir uns außerdem über die beiden spannenden Interviews mit dem Leiter des ÖBf-Forstreviers „Hinteres Zillertal“, Christoph Egger, und Herbert Schneeberger, der zusammen mit seiner Frau Irmie die Greizer Hütte bewirtschaftet.

Wir danken allen Unterstützern und Förderern, wünschen viel Spaß beim Lesen und noch einen schönen Bergsommer!

Euer Naturparkteam,

Willi, Katharina,
Frederick und Karin



i Die Greizer Hütte wurde 1893 von der Sektion Greiz des damaligen Deutschen und Österreichischen Alpenvereins erbaut. Sie liegt im Floitental auf 2.227 Meter Seehöhe und bietet 24 Zimmer-, 58 Matratzen- und 14 Notlager. Sie ist seit dem Jahr 2005 durchgehend mit dem Umwelt-Gütesiegel der Alpenvereine ausgezeichnet.

Auch Promis sind am Berg „angenehm zu haben“

Interview mit Herbert Schneeberger

Herbert Schneeberger, der mit seiner Frau Irmie seit fast drei Jahrzehnten die Greizer Hütte bewirtschaftet, erzählt über prominente Gäste, die Faszination von Steinböcken und ob er vielleicht als Hüttenwirt in Pension geht.

Naturparkzeitung: Wie lange seid ihr schon auf der Greizer Hütte und wie seid ihr eigentlich zu der Hütte gekommen?

Herbert Schneeberger: Der erste Sommer war 1992. Das heißt, es ist heuer der 28. Sommer. Unser Vorgänger Rudolf Kröll, bekannt als „Waldfeld Rudl“, hat das in die Wege geleitet. Er hat Kontakt mit der Sektion Greiz des Deutschen Alpenvereins hergestellt, der die Hütte gehört, und ich habe sie bekommen. Davor habe ich daheim im Gasthof Brücke in Mayrhofen, wo ich aufgewachsen bin, gearbeitet.

NZ: Was hat sich in der Zeit stärker verändert, die Landschaft um die Hütte oder ihre Besucher?

Schneeberger: Das ist eine gute Frage, aber eigentlich schon die Landschaft. Beim Rückgang vom Gletscher, dem Floitenkees, sieht man die Veränderung natürlich am deutlichsten. Bei den Besuchern nicht so sehr. Da merken wir allerdings, dass in letzter Zeit viele Jüngere zu uns kommen.

NZ: Dein Bruder Sigi ist ja auch schon lange Wirt auf der Edelhütte, liegt diese Leidenschaft in der Familie?

Schneeberger: Das hat sich zufällig so ergeben. Die Sektionsvorstände der anderen Hütten kommen auch ab und zu zu uns, und so haben wir einen Kontakt herstel-



len können. Die Sektion Würzburg hat jemanden für ihre Hütte gesucht und wir haben meinen Bruder Sigi bei der Ausschreibung ins Spiel gebracht. Es gab zwar mehrere Bewerber, aber sie haben ihn dann genommen. Beim Sigi war es gleich wie bei mir, wir haben ja zuerst alle daheim im Betrieb gearbeitet.

NZ: Für die Wirtsleute ist es hier oben wohl eher harte Arbeit als Romantik. Wie sieht so ein typischer Tag auf der Hütte aus?

Schneeberger: Wir wechseln uns da ein bisschen ab. Meine Frau steht früher auf, und wenn wir Gletschergeher haben, macht sie ab fünf, halb sechs Uhr Frühstück. Ich bleib dafür am Abend auf, bis die letzten Gäste schlafen gehen. Die Hüttenruhe wurde ja auf elf Uhr nach hinten verlegt, und es wird dann schon halb zwölf oder zwölf, bis alles zusammengeräumt ist. Je nach Wetter und Betrieb fahrt ich dann ein- bis zweimal pro Woche ins Tal zum Einkaufen. Und sonst werden am Vormittag die Zimmer und die Lager zusammengeräumt und sauber gemacht. Mittagsgäste haben wir wegen dem weiten Zustieg eher weniger - aber ab zwei, halb drei kommen die nächsten Übernachtungsgäste von den anderen Hütten zu uns.

NZ: Gibst du den Leuten auch Alpinauskünfte?

Schneeberger: Ja, schon. Man fragt ja die Leute, die kommen, wie die Bedingungen sind oder was ihr nächstes Ziel ist. Und zum Teil gehen wir die Wege auch selbst ab und schauen uns an, wie die Verhältnisse sind. Heuer wurden zum Beispiel von der Berliner Hütte herüber die Drahtseile neu gemacht oder wir machen Stufen in das steile Schneefeld unter der Mörchenscharte.

NZ: Was war der spektakulärste Besuch während eurer Zeit?

Schneeberger: Der frühere deutsche Bundespräsident Horst Köhler und unser damaliger Landeshauptmann Hervig van Staa waren einmal oben und haben auf der Hütte übernachtet. Es kommen schon öfter prominente Menschen daher und man freut sich natürlich, aber eigentlich sind sie auch Gäste wie alle anderen. Und am Berg sind die alle ein bisschen müde und angenehm zu haben.

NZ: Stimmt es, dass du ein großer Steinbock-Fan bist?

Schneeberger: Ja, das ist eine ganz interessante Sache, weil die Steinböcke viel um die Hütter herum sind, und das elektrisiert einen. Wenn du bei der Hütte stehst und zweihundert Meter über dir „fetzen“ die in der Wand herum, das ist schon eine tolle Sache. Und wenn man zum Beispiel die Steingeiße beobachtet mit ihren Jungen, die geben ihnen eine richtige Alpinausbildung. Das ist jedes Jahr gleich: Sie stehen immer auf den gleichen, zuerst einfachen Plätzen. Und wenn die Kitze dann ein bisschen wachsen,

dann wird die Schwierigkeit gesteigert. Steinböcke haben wir immer schon gehabt, aber leider kommt immer wieder eine Krankheit, die Räude, dazwischen. Da haut es dann manchmal die ganze Population zusammen. Darum sind die Auswilderungen des Naturparks und der ÖBF eine tolle Sache, um wieder ein bisschen frisches Blut reinzubringen.

NZ: Die Hütte ist ja unter anderem mit dem Umweltgütesiegel der Alpenvereine ausgezeichnet. Kannst du uns erklären, was auf der Greizer Hütte alles für die Natur und Umwelt getan wird?

Schneeberger: Wir schauen zum Beispiel, dass die Wasch- und Reinigungsmittel umweltfreundlich sind. Vor drei Jahren haben wir eine neue Kläranlage gekriegt mit drei Kammern. Den Müll bringen wir mit der Seilbahn, die wir seit 2003 haben, ins Tal und entsorgen ihn auf dem Recyclinghof. Beim Einkauf, bei der Grundeindeckung, schauen wir natürlich, dass wir so wenig wie möglich Zeug auf die Hütte bringen, das wir dann wieder entsorgen müssen. Fürs Frühstück haben wir zum Beispiel große Butterblöcke, wo wir kleine Portionen mit einem Roller herunterrollen, und die Marmelade haben wir in großen Gläsern, die wir auffüllen. Es gibt keine Einzelverpackungen mehr, und das bedeutet natürlich viel weniger Abfall. Den meisten Müll bringen uns eigentlich die Leute vom Tal mit herauf. Für die Energieversorgung haben wir zwei kleine Wasserkraftwerke, und seit letztem Jahr auch 20 Solarplatten im Einsatz.

NZ: Welche Bedeutung hat aus deiner Sicht der Naturpark für das Zillertal?

Schneeberger: So wie das jetzt aufgezogen wird, ist der Naturpark eine ganz tolle Sache für die Leute. Mit den Hüttenwirten wurde über das Trekkingangebot am Berliner Höhenweg eine tolle Zusammenarbeit aufgebaut. Für die Gäste ist das super, die müssen sich organisatorisch nicht um viel kümmern. Sie sind so zwischen drei Tagen und einer Woche auf dem Weg, bekommen ein Heftchen mit Gutscheinen für die Übernachtung, die Halbpension, die Bustickets und müssen auf der Hütte nur mehr die Getränke zahlen oder was sie eben sonst noch so brauchen. Es muss eben nicht immer mehr, mehr, weiter sein, viele suchen wieder die Ruhe in den Bergen.

NZ: Aus deinen Erzählungen höre ich heraus, dass Irmi und du auf der Greizer Hütte in Pension gehen werdet?

Schneeberger: Schauen wir einmal. Solange es uns gefällt und alles passt, bleiben wir sicher oben. Das ergibt sich von selbst, da braucht oder soll man nicht so weit vorausschauen. Gesund muss man auch bleiben, das ist das Wichtigste. Die Irmi und ebenso unsere beiden Töchter Elisabeth und Kathrin, die fleißig mithelfen, wenn sie Zeit haben, müssen mitziehen. Und so ganz narrisch lang habe ich's ja auch nicht mehr bis zur Pension (lacht) ...
(us)

Ein Wald für zukünftige Generationen

Interview mit Christoph Egger

Der Revierleiter der Bundesforste im Hinteren Zillertal, Christoph Egger, erzählt über seine Berührungs punkte mit dem Naturpark, die Herausforderungen des Klimawandels für den Bergwald und wo es ihn demnächst hin verschlägt.

Naturparkzeitung: Christoph, du leitest das Forstrevier „Hinteres Zillertal“. Wie groß ist denn dein Revier und welche Aufgaben warten da auf dich?

Christoph Egger: Das Revier ist ungefähr 34.000 Hektar groß. Da sind natürlich viel Kahlgebirge und unproduktive Flächen dabei. Etwa 8.000 Hektar sind Holzbodenfläche, die wir klassisch forstwirtschaftlich bearbeiten, der Rest ist Schutzwald außer Ertrag. Es reicht von 700 Meter Seehöhe bis auf 3.476 Meter am Gipfel des Olperers. Mein Aufgabenbereich ist die Steuerung dieses Forstreviers mit all seinen Schwerpunkten: Das ist einmal die klassische Forstwirtschaft mit dem Kernbereich Holz, der alle waldflegetechnischen Maßnahmen umfasst, die man setzen muss: von der Aufforstung über die Jungwaldpflege, Durchforstungen bis zur Endnutzung. Dazu der Kernbereich Jagd, das sind Jagdflächen, die verpachtet oder an sonstige Jagdpartner vergeben sind. Teile davon bewirtschaften wir aber auch in Eigenregie. Dann haben wir natürlich einige touristische Projekte, die uns betreffen. Die Mayrhofner Bergbahnen oder ein Teil der Hintertuxer Gletscherbahn liegen auf Gebiet, das die Bundesforste bewirtschaften. Mit den Tourismusverbänden arbeiten wir bei den Wander- und Mountainbike-Wegen zusammen. Und dann haben wir speziell im Hinteren Zillertal gemeinsam mit dem Naturpark und dem Alpenverein ein Kletterkonzept entwickelt.

NZ: Hinter der ÖBF AG steht ja die Republik Österreich - wie ist denn der Staat eigentlich zu seinem Wald gekommen?

Egger: Die Bundesforste wurden 1997 aus den Staatsbetrieben ausgegliedert, und es wurde die Österreichische Bundesforste Aktiengesellschaft gegründet. Diese bewirtschaftet die Flächen der Republik Österreich mit einem Bewirtschaftungsvertrag. Das heißt, wir



i Gegründet wurden die Bundesforste im Jahr 1923 aus den Besitzungen der Monarchie (Staatswald und der Privatwald der enteigneten Habsburger). 1997 wurden sie aus den Staatsbetrieben ausgegliedert, und es wurde die Österreichische Bundesforste Aktiengesellschaft (ÖBF AG) gegründet. Diese bewirtschaftet die Flächen der Republik Österreich, die weiterhin 100-prozentige Eigentümerin der ÖBF AG ist, mit einem Bewirtschaftungsvertrag. Die Gewinne werden zu 50 Prozent an die Republik ausgeschüttet.

liefern einen Großteil dessen, was wir erwirtschaften, an die Republik ab. Mit dem Rest werden Gehälter, Fuhrpark etc. bezahlt.

NZ: Wie setzt sich der Zillertaler Bergwald zusammen?

Egger: Von Mayrhofen beginnend, habe ich in den schattseitigen Bereichen die Fichte dominierend, die Tanne und die Lärche sind beigemischt und einige Laubhölzer sind natürlich auch dabei. Auf den Sonnenseiten, wenn man zum Beispiel den Brandberg hennimmt, haben wir fast ausschließlich Fichte, beigemischt die Kiefer und die Lärche sowie in den höheren Lagen die Zirbe. Je weiter man dann in die Seitentäler hineinkommt, desto mehr nimmt die Zirbe zu.

NZ: Wäre das auch die natürliche Zusammensetzung, oder hat da schon der Mensch eingegriffen?

Egger: Das ist die natürliche Waldgesellschaft. Aber für die nächsten Jahre wollen wir einen gesunden

und klimafitten Wald forcieren. Das heißtt, wir haben unsere Pflege und Bestockungsziele umgestellt: Wir wollen den Fichtenanteil ein bisschen senken und mindestens 25 Prozent Tanne und Lärche haben. Wobei das im Hinteren Zillertal schwer sein wird, weil hier die Fichte wirklich im Optimum ist. Die Laubholzer, die in diesem Wuchsgebiet gedeihen, wollen wir ebenfalls forcieren, um einen stabilen Mischbestand für die nächsten Generationen zu erhalten.

NZ: Hinterlässt der Klimawandel bereits Spuren im Bergwald?

Egger: Ich denke schon. Wir brechen jedes Jahr Hitzerekorde, und die aktuellsten Hitzerekorde waren alle in den letzten fünf Jahren. Speziell die Fichte leidet dann unter Trockenheit, kann durch das Flachwurzelsystem die tieferen Erdschichten, in denen noch Wasser zu finden ist, nicht anzapfen. Sie braucht zum Beispiel fünf bis sechs Jahre, bis sie den Trockenstress wieder ausgeglichen hat. Bei der Tanne dauert das im Vergleich „nur“ zwei bis drei Jahre. Wenn jetzt lange Hitze und damit Trockenperioden vorherrschen, ist die Fichte geschwächt. Und dazu kommt dann noch, dass der Borkenkäfer immer bessere Vermehrungsbedingungen vorfindet. Wenn es lange heiß bleibt, bringt er in einem Jahr drei Generationen zusammen. Das geht nochmal zu Lasten der Fichte. Dazu kommen dann Extremwetterlagen mit Stürmen und Windwürfen. Dann liegen die Bäume herum, der Borkenkäfer findet ideales Brutmaterial vor und entwickelt sich noch schneller. So wie ich das in der Forstwirtschaft wahrnehme, gibt es nur mehr Extreme. Und das ist ein Problem. Wenn man dann nur eine Hauptbaumart hat, dann ist es viel schwerer, das auszugleichen.

NZ: Greifen die ÖBf das Thema aktiv auf und unternehmen sie schon etwas dagegen?

Egger: Hier eben, wie schon beschrieben, einen Mischwald zusammenzubringen, das ist eine Strategie gegen den Klimawandel, die die Bundesforste österreichweit ganz klar verfolgen. Wir haben ein sehr gutes Forsteinrichtungswerk, eine Dokumentation, in dem alle zehn Jahre das ganze Revier aufgenommen wird. Demgemäß wird der Zuwachs errechnet und daraus wieder die nachhaltige Menge an Holz, die man nutzen kann. Es werden aber eben auch Strategien erarbeitet, aus denen sich Bestockungsziele ergeben: andere Baumartenverteilung, andere Bewirtschaftungsform, keine großen Kahlschläge mehr, eher kleinere Nutzungsarten. Aber wir reden da jetzt von 50 bis 100 Jahren, bis das wirksam wird. Forstwirtschaftlich ist das eben so, dass man in relativ großen Zeitabständen denken muss.

NZ: Wie siehst du persönlich den Konflikt „Wald vs.

Wild“, der in den letzten Jahren immer wieder in den Medien thematisiert wird?

Egger: Ein spannendes Thema: Ich sage es jetzt einmal für mein Revier. Hier haben wir nicht ganz 34.000 Hektar Jagdfläche, wovon ungefähr die Hälfte bewaldet ist. Wir bewirtschaften hier alle Hauptwildarten, die es in den Alpen gibt. Die grundlegende Voraussetzung, um Forst und Jagd erfolgreich unter einen Hut zu bringen, ist ein dem Biotop angepasster Wildstand. Und dann brauche ich natürlich die richtigen Jagdpartner dazu, die die Strategie der Bundesforste – oder eines jeden anderen Forstbetriebes – mittragen. Das Ziel, dass Jagd und Forst an einem Strang ziehen, muss immer im Vordergrund stehen. Dazu gehört eine offene Kommunikation, die es mehrmals pro Jagdjahr in offenen Gesprächen abzustimmen gilt.

NZ: Die ÖBf setzen ja zunehmend auf das Thema Naturschutz. Kannst du uns kurz berichten, was hier aktuell so alles passiert?

Egger: Wir haben unterschiedlichste Naturschutzprojekte laufen. Wir haben zum Beispiel im Hinteren Zillertal vier Hochgebirgsbiotope. Dort wird versucht, Wasserflächen für Amphibien zu schaffen. Im Zillergarten haben wir eine Verbesserung eines Auerwild-Biotops durchgeführt. In Summe setzen die ÖBf AG pro Jahr über 1.500 freiwillige Naturschutzprojekte um.

NZ: Welche Berührungspunkte gab es in deiner Zeit bisher mit dem Naturpark?

Egger: Sehr viele, weil die Bundesforste nach der Erweiterung im Jahr 2016 ungefähr zwei Drittel der Fläche in den Naturpark einbringen. Wir hatten letztes Jahr zum Beispiel eine Schulung der Naturparkführer, bei der wir ihnen die Forstwirtschaft nähergebracht haben. Beim Kletterkonzept und der Auswilderung von Steinböcken haben wir ebenfalls eine starke Kooperation. Da stellen die Bundesforste einen Wildbiologen, der bei den besiedelten Steinböcken ein Zeit-Raum-Verhalten erstellt: wo sich das Wild in den unterschiedlichen Jahreszeiten aufhält und welchen Bewegungsradius die Tiere haben. Die Bundesforste sind zudem ordentliches Mitglied im Naturpark. Es gibt eigentlich das ganze Jahr über Kontakt.

NZ: Du wirst dich ja beruflich in Kürze in Richtung Nationalpark Donauauen verändern. Was wirst du am meisten vermissen?

Egger: Sicher die Gegend, die Landschaft, das Zillertal – in dem ich ja aufgewachsen bin. Ich freue mich aber auf mein zukünftiges Aufgabenfeld. Ich kann versprechen, dass ich mit meiner Familie sehr oft Zeit in meiner eigentlichen Heimat verbringen werde. (us)

Neu: Die Bergnamen der Zillertaler Alpen

Ein Gipfelbuch der anderen Art



Turnerkamp:
der „Donnerkamm“
oder Wetterwinkel des
Zemmgrundes

Sonntagskar:
nach einer Sonntags-
weide, so werden oft
ungefährdete Wei-
deplätze bezeichnet,
die den Sennern und
Hirten eine Sonntagsru-
he gönnen.

Wie ist der Berg eigentlich zu seinem Namen gekommen? Warum tragen der Hochfeiler, der Höllestein, der Nonnenschlag oder das Sonntagskar ihren heutigen Namen? Die Namensgebung wirft spannende Fragen auf, die nicht immer ganz einfach zu beantworten sind und manchmal auch nie gelöst werden können. Einige gelöste Rätsel findet man in diesem neuen Buch - aber auch noch viel mehr!

Die meisten Berg- und auch Flurnamen sind noch relativ jung und die Motive und Hintergründe für deren Entstehung ganz unterschiedlicher Natur. Sie können mit besonders häufig auftretenden Wetterphänomenen zu tun haben oder aber durch die (land-)wirtschaftliche Nutzung entstanden sein, oder der Name beschreibt die Form und Lage eines Gipfels oder Gebietes. Und natürlich verraten die Namen zudem etwas über die Besiedelung der Region und ihre sprachlichen Wurzeln. All das macht die Berg- und Flurnamen zu einem spannenden Teil der Geschichte und zur Identität einer Region. Der Hochgebirgs-Naturpark hat sich diesem Thema gewidmet und mit Prof. Heinz-Dieter Pohl einen Experten gewinnen können, um diesen wichtigen Teil des kulturellen Erbes der Zillertaler Alpen aufzuarbeiten.

Ergänzt durch interessante Interviews mit prägenden Zeitzeugen aus dem Zillertal, Hintergründen zur Ge-

schichte und dem Naturraum der Zillertaler Alpen oder einem kleinen „Zillertaler Bergdialektlexikon“ ist ein äußerst lesenswertes Buch entstanden. Nicht zu vergessen die vielen wunderschönen Pflanzen-, Tier- und Landschaftsaufnahmen verschiedener Naturfotografen.

Die offizielle Vorstellung des Bergnamenbuches fand im Beisein von rund 100 Gästen am 4. Juli im Mehrzwecksaal im Bergsteigerdorf Ginzling statt. Die limitierte erste Auflage kann im Naturparkhaus in Ginzling persönlich abgeholt werden. Das Naturpark-Team bedankt sich nochmals ganz herzlich bei Prof. Heinz-Dieter Pohl für die tolle Zusammenarbeit und bei den vielen Mitwirkenden für ihre wertvollen Beiträge zum Gelingen des Buches. (ws)

Autoren:
Heinz-Dieter Pohl &
Willi Seifert
Hardcover | 144 Seiten
21,0 x 25,5 cm gebunden
kostenlos erhältlich
im Naturparkhaus
in Ginzling



Neues vom Kletterkonzept

Bergsteigerdorf Ginzling



Es ist schon bemerkenswert, was sich in den letzten rund fünf Jahren und vor allem in den letzten Monaten im Rahmen des Kletterkonzepts getan hat. Um ein gutes Miteinander der verschiedenen Interessengruppen zu ermöglichen und gleichzeitig die Qualität und Sicherheit in und um die Kletter- und Bouldergebiete zu erhöhen, wurden umfangreiche Maßnahmen umgesetzt.

Zum einen wurden mit den Grundbesitzern der am meisten frequentierten Gebiete Verträge abgeschlossen. Damit hat man das Fundament für gemeinsame Spielregeln gelegt und sich auf wichtige Standards verständigt. Darauf aufbauend wurden zahlreiche Zustiege verbessert und beschildert sowie Informationstafeln zu den verschiedenen Gebieten errichtet.

Zum anderen wurde das Parkplatzangebot im Zemmgrund deutlich ausgebaut und die Qualität beim Campingbereich verbessert. Dort gibt es nun WCs mit Wasseranschluss und eine Blockhütte, die über zwei komfortable Duschmöglichkeiten verfügt. Daneben wurde ein Besucherleitsystem umgesetzt, das die Kletterer zielsicher zum Campingbereich und zu den verschiedenen Parkplätzen lenken soll. Hier gibt es neben dem erweiterten Angebot bei den Jagdgründen mit dem Parkplatz beim Wiegenbach und dem

Parkplatz neben der Campingfläche Kaseler zwei neue Einrichtungen. Um die Qualität langfristig zu erhalten und weiter zu verbessern, wird ab Sommer 2019 eine Gebühr für das Campen und Parken eingehoben. Die Parkgebühren betragen € 5,- für den ganzen Tag und € 3,- für eine Halbtageskarte (16 - 21 Uhr). Auf der Campingfläche beträgt die Gebühr € 15,- pro Fahrzeug (oder Zelt) und Nacht.

Die Projektgruppe, die aus der Ortsvorstehung Ginzling, dem TVB Mayrhofen-Hippach, der Naturparkbetreuung und dem Alpenverein Zillertal besteht, wünscht allen Besuchern spannende Herausforderungen und schöne Seillängen in der Naturparkregion Zillertaler Alpen!

(WS)



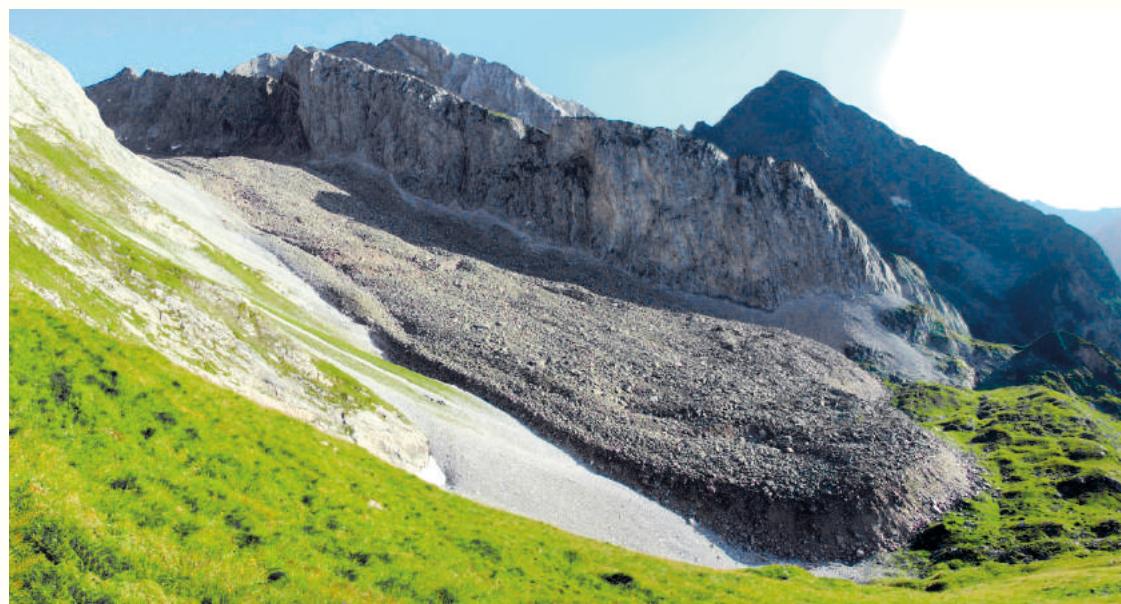
Graue Giganten aus Schutt und Eis

Die Blockgletscher am Tuxer Hauptkamm

Gletscher gehören zu den faszinierendsten Erscheinungen des Hochgebirges. Neben den weißen Eisriesen gibt es im Zillertal jedoch ebenso graue Gletscher aus Gesteinsmaterial. Sie werden als Blockgletscher bezeichnet und bestehen aus einem Gemenge aus Schutt und Eis. Wissenschaftler von der Universität Innsbruck möchten die Eigenschaften und das Verhalten von Blockgletschern ergründen. Dazu forschen sie auch am Tuxer Hauptkamm, dessen nordseitige Kar se mehrere große Blockgletscher zu bieten haben.

Schuttströme mit Stirn

Ganze 14 m ragt die steile steinige Stirn des Blockgletschers im Lange-Wand-Kar oberhalb der Löschbodenalm am Tuxer Hauptkamm an ihrer mächtigsten Stelle empor. Das entspricht in etwa der Höhe eines dreistöckigen Gebäudes. Dahinter erstreckt sich ein riesiges, unüberwindbar erscheinendes Feld aus Felsblöcken und Schutt - rund 200 m breit und fast 1,6 km lang. Im Längenvergleich der 3.149 Tiroler Blockgletscher liegt der Blockgletscher im Lange-Wand-Kar damit auf Platz 4.



Der Blockgletscher im Lange-Wand-Kar (Jerzy Zasadni)

Blockgletscher sind wahrlich eigentümliche Gebilde. Ebenso wie Eisgletscher sind sie in ihrem Inneren gefroren und fließen aus ihren Entstehungsgebieten langsam talwärts. Dabei bilden sie eine lappen- oder zungenförmige Gestalt aus. Allerdings sind sie beträchtlich langsamer als gewöhnliche Gletscher. Ihre Fließgeschwindigkeit liegt in der Regel im Bereich von einigen Zentimetern pro Jahr, kann aber in Einzelfällen auch mehrere Meter betragen. Für ihre Entstehung sind neben ausreichend Schutt vor allem niedrige Temperaturen nötig. Blockgletscher sind deshalb an die Zone des alpinen Permafrosts gebunden. Darunter versteht man Böden, die mit Ausnahme einer oberflächlichen sommerlichen Auftauschicht das ganze Jahr über gefroren bleiben. Im Tuxertal findet sich dieses Phänomen je nach Hangausrichtung (Exposition) ab einer Höhe von etwa 2.400 bis 3.000 m.

Blockgletscher-Hotspot Tuxer Hauptkamm

Wer sich für Blockgletscher interessiert, der kommt am Tuxer Hauptkamm voll auf seine Kosten. Insgesamt finden sich auf Nordtiroler Seite dieses Teils der Zillertaler Alpen, der sich von Mayrhofen bis nach Sterzing erstreckt, mehr als 60 Blockgletscher. Allerdings weisen die meisten von ihnen keine Bewegung mehr auf, sind also nicht mehr aktiv und werden allmählich von Vegetation überwachsen. Je nachdem, ob sie noch einen Eisernen enthalten oder nicht, spricht man dann von inaktiven oder fossilen Blockgletschern. Besonders gut lassen sich die Blockgletscher am Tuxer Hauptkamm übrigens vom Am Flach (2.248 m) bestaunen (siehe Abbildung rechts), das von Juns über die Höllensteinhütte zu erreichen ist.

Im Fokus der Forschung

Lange Zeit schenkte die Forschung den Blockgletschern nur wenig Beachtung. Doch seitdem der Kli-

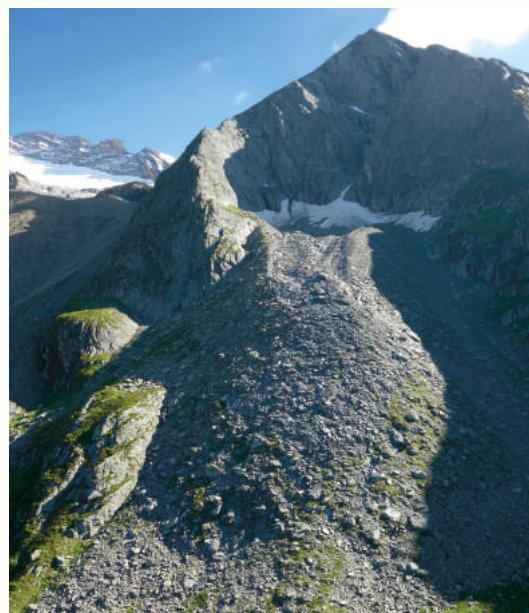


Blick auf die Blockgletscher am Tuxer Hauptkamm vom Am Flach (Teresa Kogler)

mawandel die Berge mehr und mehr bröckeln lässt, ist der alpine Permafrost immer stärker ins Interesse der Wissenschaft gerückt. Die Untersuchung von Blockgletschern setzt dabei einiges an Geländegängigkeit voraus: Temperaturfühler müssen im Blockwerk deponiert und wiedergefunden werden, die Durchmesser der Gesteinsbrocken auf Probeflächen vermessen und Wasserproben genommen werden. Geologie-Studentin Teresa Kogler von der Universität Innsbruck hat sich dieser Herausforderung angenommen. Im Rahmen eines österreichweiten Forschungsprojekts hat sie sich in ihrer von Prof. Karl Krainer betreuten Masterarbeit mit den vier großen Blockgletschern oberhalb der Löschbodenalm beschäftigt und eine geologische Kartierung dieses höchst diversen Gebiets vorgenommen.

Ähnlich und doch unterschiedlich

Die vielfältige Geologie spiegelt sich auch im Erscheinungsbild der Blockgletscher wider. So bestehen die Blockgletscher im Lange-Wand- und Mitterschneid-Kar hauptsächlich aus Zentralgneis-Blöcken, während der Haberfeldkopf-Blockgletscher vorwiegend kalkhaltiges Gestein aufweist. Unterschiedlich ist ebenso die Entstehungsgeschichte der Blockgletscher. Alte Kartenwerke legen nahe, dass die Blockgletscher im Lange-Wand- und Mitterschneid-Kar auf ehemalige Eisgletscher zurückgehen, die mit Gesteinsmaterial überschüttet worden sind. Der Haberfeldkopf und der Höllenstein Blockgletscher dürften sich hingegen aus Schuttfächern entwickelt haben, in denen sich durch die Isolationswirkung der obersten Schuttschicht mit der Zeit Eis gebildet hat. Im Gegensatz zu ihren abschmelzenden weißen Verwandten legen die untersuchten Blockgletscher übrigens noch immer an Länge zu. So hat sich der eingangs beschriebene Blockgletscher im Lange-



Mittlerweile inaktiv: Der Höllenstein-Blockgletscher (Teresa Kogler)

Wand-Kar in den letzten Jahren im Schnitt um etwa 0,4 m voran bewegt. Nur der Höllenstein-Blockgletscher hat zuletzt keine Bewegung mehr aufgewiesen.

Die Fragen rund um die grauen Giganten am Tuxer Hauptkamm sind damit aber noch lange nicht beantwortet. Rätseln lässt die Forscher beispielsweise die Frage, wo das Schmelzwasser der Blockgletscher wieder an die Oberfläche kommt. Ein Großteil des anfallenden Wassers verschwindet nämlich einfach im Untergrund und tritt nicht - wie sonst üblich - an Quellen an der Stirn der Blockgletscher zutage. (FM)

Steinbock-Auswilderung im Floitengrund

Artenschutz und Forschung im Naturpark Zillertaler Alpen



Der aufregendste Tag für fünf Steinböcke

3-2-1-GO - das war am 16. Juli das Signal auf rund 2.300 m im Floitental! Das Signal für fünf Steinböcke und -geißeln, um kurz oberhalb der Greizer Hütte ihren Weg in die Freiheit anzutreten. Bei der letzten Auswilderung im Rahmen des aktuellen Steinbock-Projekts waren rund 80 Interessierte der Einladung des Naturparks und seiner Projektpartner gefolgt. Am weitesten war dieser Weg für zwei Steinböcke aus Nürnberg, die bereits am Vortag angereist waren. Vom Naturparkhaus ging es zuerst per Transporter ins Floitental, dann mit der Materialseilbahn luftig hinauf zur Schutzhütte und schlussendlich zu Fuß zum Auswilderungsplatz. Diese Etappe hat den 25 starken Trägern so einiges abverlangt ... Nach einer Begrüßung durch Naturpark-Geschäftsführer Willi Seifert und Alpenzoo-Direktor André Stadler bildeten die Besucher einen Trichter um die Tiere und warteten gespannt, bis sich die Boxen der Geiß Luisa und Tuxi sowie der Böcke Moritz, Karl und Romeo öffneten. Aber: Es passierte nichts. Beherzt packten die Tierpfleger und Paten die Tiere an den Hörnern und jetzt starteten sie mit mächtigen Sprüngen Richtung Hochgebirge. Zwei Böcke lieferten sich auch noch ein kurzes Kämpfchen.

und testeten ihre Hörner. Wenige Minuten später waren sie hinter der Kuppe verschwunden und konnten in Ruhe die Blicke in ihre neue Heimat schweifen lassen.

Das Steinwild im Floitengrund - eine lange Tradition

Das Zillertal und der Steinbock haben eine bemerkenswerte gemeinsame Geschichte, unter anderem lag die älteste urkundlich belegte Steinbockjagd (1383) der Ostalpen in der Floite und der Gunggl! Allein in der Floite gab es 1694 noch mehr als 200 Stück Steinwild. Der Wert der Steinböcke rief gleichfalls Wilderer auf den Plan und es entbrannten heftige Konflikte zwischen Jagdhütern und Wilderern. Diese spitzten sich derart zu, dass sich der Fürstbischof gezwungen sah, das Steinwild im Zillertal auszurotten. Vergleichbare Schicksale gab es auch in vielen anderen Regionen. Nur im Gran Paradiso im Grenzgebiet zwischen Italien und der Schweiz überlebte eine letzte Kolonie. Diese etwa 70 bis 100 Tiere waren die Basis für das erfolgreichste Wiedereansiedlungsprojekt im Alpenraum! Am Anfang spielten dabei sogar Wildschmuggler eine große Rolle, welche die Tiere in die Schweiz entführten. Den Auswilderungen am Anfang des 20. Jhds. ist es dann zu verdanken, dass Steinwild heute wieder in vielen Alpenregionen heimisch ist, darunter auch in den Zillertaler Alpen. Insgesamt wird der Bestand in der Naturparkregion aktuell auf rund 100 Stück geschätzt.

Zurück zu den Ursprüngen

„Mit dem Projekt wollen wir den Bestand in einem traditionell bedeutsamen Steinwildgebiet der Ostalpen stützen und Informationen zu ihrem Raumverhalten sammeln“, berichtet Willi Seifert über die Motive des Engagements. Christoph Egger (ÖBF-Revierleiter „Hinteres Zillertal“) ergänzt: „Dabei war es uns wichtig, die Tiere direkt in ihrem Lebensraum auszuwildern, der sich von 2.500 m Seehöhe aufwärts erstreckt“. Und stellvertretend für die beiden Zoos freut sich André Stadler, neben der Umweltbildung im Zoo mit dieser Initiative auch einen praktischen Beitrag zum Artenschutz zu leisten. Das Projekt wird zum einen durch den Zillertaler Talschaftsvertrag gefördert. Daneben unterstützen Zillertal Bier, die Sparkasse Schwaz, die Mayrhofner Bergbahnen und die Hintertuxer Gletscherbahnen das Vorhaben finanziell. (KW)



Der Alpen-Krokus



Name: Alpen-Krokus
(*Crocus albiflorus*)

Familie: Schwertliliengewächse
(Iridaceae)

Blütezeit: März bis Juni

Höhenverbreitung: bis 2700 m



Krokusse kennen viele vom Garten, aber auch im Hochgebirge gibt es eine Krokusart, der eine besondere Bedeutung zukommt – dem Alpen-Krokus. Er dient im zeitigen Frühjahr den Hummeln, Wildbienen und anderen Insekten als erste wichtige Nahrungsquelle. Nektar und Pollen sorgen für den Aufbau und die Stabilisierung der Völker in einer schweren Zeit. Um möglichst früh zu blühen, durchstoßen die Krokusse mit ihren Blättern sogar die Schneedecke. Die einzelne Krokusblüte hält sich nur wenige Tage und öffnet ihre Blüten zur Mittagszeit bei Sonnenschein. Deshalb können die Bienen keine großen Pollen- oder Nektarvorräte aus der kurzen Krokusblüte anlegen, sie ist aber trotzdem wichtig für die Aufzucht ihrer Brut.

MERKMALE

Krokusse sind kleinwüchsige Pflanzen mit einem glatten Blattrand. Sie werden 5 - 15 cm groß und sind einblütig. Die Blätter sind grundständig und schmallineal mit einem weißen Mittelnerv. Die Blüte ist aufrecht, trichterförmig weiß, violett oder weiß mit violetten Streifen. Während diese optisch wunderschöne Blume im Tal

bereits im März blüht, beginnt die Blüte im Hochgebirge zwischen Mai und Juni, sobald der Schnee schmilzt.

VERMEHRUNG

Krokusse vermehren sich auf zwei verschiedene Arten. Einerseits können sich nach der Frühjahrsblüte mehrere kleine Tochterzwiebeln entwickeln, die dann im nächsten Jahr blühen. Andererseits kann die Vermehrung durch die Produktion von Samen erfolgen. TIPP: Krokuswiesen im Tal dürfen erst gemäht werden, wenn die Krokus-Blätter eingetrocknet sind. Zudem wäre es optimal, das Gras des ersten Schnittes als Heu zu trocknen, denn so können die Samen eventuell noch nachreifen, sich aussäen und den Krokus somit vermehren.

VORKOMMEN

Der Alpen-Krokus kommt neben den Alpen auch im Jura, Massiv Central, in den Pyrenäen und auf der Balkanhalbinsel vor und steht in Tirol nicht unter Naturschutz. Er bevorzugt frische, feuchte Böden, Wiesen und Weiden in Höhenlagen von 600 bis 2.700 m, wo er oft die typischen Krokuswiesen bildet. (kw)

Der ZILLERTALERHOF & der Hochgebirgs-Naturpark Zillertaler Alpen



Wie eine Wanderung durch eine längst vergessene Welt der Berge und Gletscher beschreibt Franz-Josef Perauer den Hochgebirgs-Naturpark. Sein Schwärmen für die artenreiche Flora und Fauna und die imposanten Dreitausender in den Zillertaler Alpen versucht er auch den Gästen seines Betriebes mitzugeben.

Das Hotel im Herzen von Mayrhofen besticht neben den gemütlichen Zimmern, der genussvollen regionalen Küche und einem tollen Spa- und Wohlfühlbereich vor allem durch die zahlreichen Freizeitangebote. Unzählige Wanderungen und Veranstaltungen des Naturpark-Sommerprogramms sind ein Kernbereich der Angebote.

Mit diesen Veranstaltungen versucht Franz-Josef den Gästen die vielfältige Natur und die artenreiche Tier- und Pflanzenwelt der Zillertaler Alpen näherzubringen. Er selbst begeistert sich seit Kindesbeinen für die Berge und die Natur seiner Heimat. Seine Liebe zur Heimat und die Philosophie des Naturschutzes haben ihn dazu bewegt, als Unternehmer aktiv zu werden und den Naturpark zu unterstützen. Deshalb hat er sich dazu entschieden, mit dem Zillertalerhof, den er zusammen mit seiner Frau Katharina führt, ein Naturpark-Partnerbetrieb zu werden.

Zusammen verbinden die beiden sogar ein sehr persönliches Ereignis mit dem Naturpark. Auf der Wanderung vom Gasthaus Breitlahner über das Schönbichler Horn und hinunter bis zum Schlegeisstausee ist es um die beiden so richtig geschehen und sie haben nicht nur ihre gemeinsame Liebe für die Zillertaler Alpen entdeckt. Wer weiß, vielleicht hat auch diese Begebenheit ihre Begeisterung für den Naturpark noch weiter angeheizt?

Der Naturpark freut sich, mit dem Zillertalerhof einen Partnerbetrieb zu haben, der die Begeisterung für die wunderbare Natur der Zillertaler Alpen und die vielfältigen Möglichkeiten, diese aktiv zu entdecken, an seine Gäste weitergibt.

(JR)



Ein Partnerbetrieb muss verschiedene Qualitäts-Kriterien erfüllen, bekennt sich zur Philosophie des Naturparks und bringt den Naturparkgedanken direkt an den Gast.



Auf Spurensuche vom Zillertal ins Wipptal

Tourentipp aus der Publikation „Wandern mit Bus & Bahn im Naturpark Zillertaler Alpen“ („WÖFFI“)



Die 2-tägige Bergwanderung führt vom Schlegeisstausee über den beliebten Aufstieg durch den landschaftlich traumhaften Zamser Grund zum Pfitscher Joch. Entlang des Landshuter Höhenweges, der sich hoch über dem Pfitschertal an die Bergflanken anschmiegt, geht es mit grandiosem Ausblick auf die Pfunderer Berge zur Landshuter Europahütte. Umgeben von herrlicher Bergwelt, folgt am zweiten Tag der einsame Abstieg durch Kare und Tälchen hinunter ins reizvolle Venntal und schließlich in die Ortschaft Brenner, wo wir unsere Rückfahrt mit der Bahn antreten.

1. Tag: Wir starten unsere Bergtour direkt bei der Bushaltestelle an der Staukrone des Schlegeisstausees. Zu Beginn wandern wir ca. 15 Min. auf der Straße bis zum südlichen Parkplatz und erreichen rechts hinter der Brücke die Jausenstation Zamsgatterl. Eingerahmt von steilen Bergflanken steigen wir sanft durch den Zamser Grund und entlang des Zamser Baches, der von zahlreichen Seitenbächen gespeist wird, in südlische Richtung auf. Nach gut einer Stunde erreichen wir die urige Lavitzalm, auf der man sich eine kleine Stärkung gönnen und die Naturpark-Ausstellung „pfitscherjoch grenzenlos“ besichtigen kann. Von der Alm wandern wir durch die moorige Hochebene und entlang des wildflussartigen Abschnitts des Zamser Baches weiter und gelangen über den „Jochschinder“ nach etwa 30 bis 45 Min. zum Stampflerboden, wo wir mit dem Passieren der alten Zollwachhütte Südtiroler Boden betreten. Schon kurz danach zweigt rechterhand der Landshuter Höhenweg ab. Für einen Absteher zum Pfitscher Joch-Haus (2.277 m) müssen wir

unsere Wanderung noch für ein paar Minuten in Richtung Süden fortsetzen. Nach einer Rast beim Schutzhäuschen kehren wir zur Abzweigung zurück und folgen dem Landshuter Höhenweg in westlicher Richtung. Vorbei an kleinen Lacken und Seen, genießen wir die Ausblicke auf die hohen Gipfel der Zillertaler Alpen und die steilen Gipfel der Pfunderer Berge. Der Höhenweg schmiegt sich durchwegs sanft an die Bergflanken der Hohen Wand, der Klappe und des Kraxentragers an, zieht sich durch weitläufige Kare und endet nach zweieinhalb bis drei Stunden Gehzeit bei der Landshuter Europahütte (2.713 m).

2. Tag: Nach einer angenehmen Nacht und einem ausgiebigen Frühstück auf über 2.700 m Seehöhe, sollte vor dem Abstieg zum Brenner noch eine Besteigung des nahe gelegenen und knapp 3.000 m hohen Kraxentragers ins Auge gefasst werden. Der Anstieg ist bis auf eine seilversicherte und etwas luftige Stelle unschwierig. In gut einer Stunde hat man den Anstieg auf den aussichtsreichen Gipfel geschafft. Von dort nach ca. 1 ½ Stunden auf der Friedrichshöhe zurück, führt uns der folgende Abstieg nach einem anfänglich leicht verblockten Gelände in das weitläufige Kar oberhalb des Venntales. Kleine Bächlein, zahlreiche Quellen, eine bunte Blumenwelt, Tälchen und Kuppen prägen diese ursprüngliche Landschaft. Die Steilstufe, die wir auf ca. 1.900 m erreichen, wird orographisch links umgangen. Anfangs noch durch einen lichten Lärchenwald, tauchen wir in einen knorrigen Fichtenwald ein und erreichen die Vennalm auf 1.527 m. Bevor wir unsere Wanderung nach Venn fortsetzen, schweifen unsere Blicke nochmals in den Talschluss,

Ausgangspunkt:	Bushaltestelle Schlegeisstausee
Gehzeit:	Tag 1: 6:00 h / Tag 2: 4:30 h
Streckenlänge:	Tag 1: 15,6 km / Tag 2: 8,9 km
Schwierigkeit:	Gute Kondition und Trittsicherheit erforderlich
Höhenmeter:	Aufstieg: Tag 1: 1.075 m / Tag 2: 40 m Abstieg: Tag 1: 180 m / Tag 2: 1.350 m
Tiefster Punkt:	1.370 m
Höchster Punkt:	2.999 m
Beste Zeit:	Anfang Juli bis Mitte September
Karten:	Alpenvereinskarte Nr. 31/3 Brennerberge (M 1:50.000)
Ausrüstung:	Normale Bergtourenausrüstung

Weitere Infos unter: www.naturpark-zillertal.at/anreise



der von Wasserfällen und Felswänden begrenzt wird. Unser weiterer Abstieg führt uns zum Weiler Venn (1.458 m) mit seiner kleinen Gastwirtschaft. Der letzte Teil des Abstieges verläuft durch den Wald auf der Forststraße bis kurz vor die ehemalige Bahnhaltestelle Brennersee (diese Haltestelle wird von den ÖBB nicht mehr angefahren). Wir passieren die Unterführung und gelangen somit auf die Bundesstraße, über die wir nach rund 15 Minuten Gehzeit den Ort Brenner (1.370 m) und damit auch den Bahnhof am südlichen Ortsende erreichen.



Anfahrt Linie 4102:
Mayrhofen – Ginzling – Schlegeis-Stausee
 Mayrhofen Bahnhof 7:55 9:10 10:10
 Ginzling NP-Haus 8:15 9:30 10:30
 Abzw. Breitlahner 8:22 9:37 10:37
 Schlegeis-Stausee 8:45 10:00 11:00
 Auszug Fahrplan gültig von 1.6. – 6.10.2019



Rückfahrt vom Bhf. Brenner (ÖBB | Zillertalbahn):
Brenner – Innsbruck – Jenbach - Mayrhofen
 Brenner 12:00 14:00 16:00 18:00
 Jenbach an 12:59 14:59 16:59 18:59
 Jenbach ab 13:09 15:09 17:09 19:09
 Mayrhofen 13:59 15:59 17:59 19:59
 Auszug Fahrplan gültig von 16.5. – 14.12.2019



Naturparkfest & Steinbockmarsch

Naturparkfest & Steinbockmarsch

Sa. 17. August: Ein Naturparkfest für Groß und Klein ...

Los geht's um 11:00 Uhr auf dem Festgelände beim Mehrzweckgebäude. Hier erwarten Groß und Klein viele spannende Erlebnisse, egal ob beim **Basteln** mit Naturmaterialien oder mit den spannenden Angeboten zu unserem diesjährigen Hauptthema: der Steinzeit. Dazu haben wir die Überlebensschule Tirol zu Gast, die uns zeigt, wie man Feuer macht oder Werkzeuge bearbeitet. Auch Life-Radio ist wieder dabei und bietet mit zahlreichen Aktionen spannende Unterhaltung. **Kulinarisch verwöhnt** die **Freiwillige Feuerwehr Ginzling** die Besucher. Das Naturparkfest dauert bis 17:00 Uhr und geht dann nahtlos in das Steinbockmarsch-Fest mit der heiß ersehnten Preisverleihung über. Die Teilnahme am Naturparkfest ist kostenlos. Weitere Infos unter: www.zillertaler-steinbockmarsch.com

(WWS)

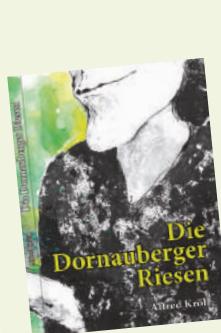


BUCHTIPP

Die Dornauberger Riesen

Im Bergsteigerdorf Ginzling erzählt man sich heute noch die Sage über die Dornauberger Riesen. Lange Zeit haben sie hier gelebt und viele Spuren hinterlassen. In diesem Tal lebt der Autor und Künstler Alfred Kröll in einem schönen alten Holzhaus am Zemmbach. Er ist mit der Sage über die Dornauberger Riesen aufgewachsen und hat sie in diesem Buch neu erzählt und mit vielen Bildern illustriert.

Dort entdecken zwei Buben den geheimen Zugang zur Welt der Riesen. Sie treffen die drei Dornauberger Riesen und ihre Nachbarn aus dem Alpbachtal und aus Krimml. Und auch ein unheimlicher Lindwurm treibt im Zillertal sein Unwesen. Doch dies ist kein gewöhnliches Buch. Es ist eine Entscheidungsgeschichte, in der der Leser selbst entscheidet, auf welche Abenteuer er die Riesen begleiten möchte. Zudem führt ein Bilderrätsel alle Rätselrätsel direkt zum geheimen Sagenstein in Ginzling. Das Buch wurde durch die Sparkasse Schwaz gefördert.



Autor: Alfred Kröll
Hardcover | 96 Seiten
16,5 x 23,5 cm gebunden
Euro 12,90 | erhältlich im
Naturparkhaus in Ginzling

Bestellungen unter:
info@naturpark-zillertal.at

IMPRESSUM

Herausgeber und Medieninhaber: Verein Naturparkbetreuung Zillertaler Alpen; A-6295 Ginzling Nr. 239; info@naturpark-zillertal.at; www.naturpark-zillertal.at, Tel.: +43/(0)5286/ 5218-1;

Gestaltung / Satzarbeit: die praxis/Mayrhofen

Druck: CICERO.at

Für den Inhalt verantwortlich: GF Willi Seifert, Katharina Weiskopf (Naturparkbetreuung Zillertaler Alpen), Uwe Schwinghammer (WoPic)

Interviews: (US) WoPic

Textbeiträge: Willi Seifert (WS), Katharina Weiskopf (KW), Frederick Manck (FM), Johannes Ruedl (JR)

Fotos: Uwe Schwinghammer (WoPic), Horst Ender, Thomas Pfister, TVB Tux-Finkenberg (Maren Krings), Alpenzoo Innsbruck (Helene Schneider), Lukas Zimmermann, Jerzy Zasadni, Frederick Manck, Teresa Kogler, Hotel Zillertalerhof, Kathrin Schneeberger, kitka, Hochgebirgs-Naturpark Zillertaler Alpen

Titelbild: Das Tettensjoch mit dem Tuxer Hauptkamm (© Thomas Pfister)

Im gesamten Text wird aus Gründen der besseren Lesbarkeit die männliche Form verwendet.

Grundsätzlich bezieht sich diese Form immer auf beide Geschlechter!

Ausstellung „Frauen in Tux & Himalaya“



Das urige Mehlerhaus ist eine Kulturstätte und Zeugnis bäuerlicher Lebenskultur im Tuxertal. Die älteste Bausubstanz des Bauernhofes stammt aus dem 16. Jahrhundert und ist für Besucher seit 20 Jahren zugänglich. Diese für Tux großteils neu erstellte Ausstellung wurde von Irmtraud Hubatschek, Tochter der im Jahr 2010 verstorbenen Fotografin und Volkskundlerin Erika Hubatschek, gestaltet und konzipiert und soll den Blick für die bergbäuerlichen Welten der Frauen sowohl im Tuxertal als auch im Himalaya schärfen. Die Bilder von Erika Hubatschek sind alle in Tux zwischen 1942 und 1959, die Aufnahmen von Irmtraud Hubatschek zwischen 1984 und 2016 entstanden.

Bürgermeister Simon Grubauer begrüßte bei der Präsentation am 27. Juni die zahlreich erschienenen Gäste und berichtete eingangs über die Geschichte des Hauses. Anschließend erläuterte Hermann Erler (GF TVB Tux-Finkenberg) wie es zu dieser sehenswerten Ausstellung gekommen war. Parallel zur Ausstellung wurde vom TVB ein Themenweg unter dem Titel „Bergbauernwelt“ in Auftrag gegeben, der sich auf 40 Tafeln mit alten Ansichten der Landschaft, Architektur und der Menschen in Tux auseinandersetzt. Eine Übersichtskarte mit den Standorten der Tafeln ist beim TVB erhältlich.

Irmtraud Hubatschek wusste bei ihrer Ansprache über so manch nette Anekdote ihrer vor zehn Jahren verstorbenen Mutter Erika zu berichten und erzählte über die besondere Verbindung ihrer Mutter zu Tux und wie es zu den emotionalen Aufnahmen kam.



Öffnungszeiten:

Die Ausstellung im Mehlerhaus in Tux-Madseit ist von Juli - Sept. jeweils montags und freitags von 13:00 - 18:00 Uhr geöffnet.

Vom Weihnachten bis April 2020 jeweils freitags von 13:00 - 18:00 Uhr geöffnet.
Eintritt frei!



Finanziert von

